

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 5 (1950)

Heft: 4

Artikel: Die Unsicherheit im Leben des arbeitenden Menschen

Autor: Ernst, Edmund

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-890928>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Unsicherheit im Leben des arbeitenden Menschen

EDMUND ERNST

In der vorindustriellen Zeit lebte der Mensch in der Geborgenheit, welche durch die *familiären* Bande gegeben waren. Die Liebe, die im Schosse der Familie wirkte, lebte sich als fürsorgende Kraft unter den Menschen aus.

Die letzten Reste jener Fürsorglichkeit wirken noch heute nach in der Armengesetzgebung, in welcher Blutsverwandte veranlasst werden, einem in Not geratenden Familienmitgliede beizustehen, bevor die Fürsorgetätigkeit der Gemeinde einzuspringen verpflichtet wird.

Durch die industrielle Wirtschaftsweise wurde der Mensch jenen alten Familienbanden entrissen und in neue Lebensgemeinschaften hineingeführt. Aber diese neue, arbeitsteilige industrielle Gemeinschaftsform wurde von einem andern Geiste in Bewegung gebracht, als es in den alten Familiengemeinschaften üblich war: nicht der Geist der *Fürsorglichkeit*, sondern der persönliche *Erwerbssinn* war das Triebad der industriellen Wirtschaft. Er entehrte der Kraft der Solidarität, und zwar nach allen Richtungen. Der moderne Erwerbssinn fühlte sich vorerst weder solidarisch gegenüber den Mitarbeitern und Angestellten im Betriebe noch gegenüber den Berufsgenossen, die nur als «Konkurrenten» erlebt und entsprechend behandelt wurden, noch gegenüber den Verbrauchern der Waren.

Dieser moderne Erwerbssinn, in dem der Mensch in erster Linie auf sich selbst und auf seinen persönlichen Vorteil bedacht war, wobei er sich der Verantwortlichkeit für das Wohlergehen der Mitmenschen entschlug, auch dann, wenn sie an der Entstehung des Eigenwohles mitbeteiligt waren, musste Lebensunsicherheit im Gefolge haben.

Der vorindustrielle familiäre Geist der Solidarität hatte sich allerdings ausgelebt: in den Zünften hatte eine erstarrte Solidari-

tätsgesinnung Monopolstellungen geschaffen, welche die freie Entfaltung der Persönlichkeiten hemmte.

Der moderne Erwerbssinn wollte die «freie» Persönlichkeit zur vollen Entfaltung kommen lassen. Er verlor darüber den Geist der Solidarität. Er brachte die moderne Schicksalsgrausamkeit in das Leben des arbeitenden Menschen: jene Unsicherheit, die nicht weiß, wie lange man zu arbeiten und zu leben hat.

Durch die gewerkschaftliche Arbeiterorganisation wurde ein erster Versuch gemacht, in der Arbeitslosenversicherung dem Geiste der Solidarität ein neues Tor zu öffnen. Aber das ist ein erster Versuch. Er ist noch nicht so stark, dass er schon jene Lebenssicherheit bieten könnte, den einst die alteidgenössischen Gemeindeordnungen boten.

Wie war es da?

Jede Gemeinde hatte ihr Gemeindeland. Der Bürger der Gemeinde, der in Not geriet, konnte immer sicher sein, von dieser seiner Heimatgemeinde soviel Land zur Bebauung zu erhalten, dass er mit seiner Familie und mit Hilfe seiner Familienangehörigen das Leben fristen konnte. — Das ist vorbei! Mit dem industriellen Zeitalter begannen immer mehr Gemeinden, ihr Land zu versilbern. Es wurde «Privatbesitz» und als Privatbesitz hypothekarisch belastet. Aus einer Hilfskraft wurde es zum Kostenfaktor. Und während in der alten Eidgenossenschaft dieses Gemeindeland auch dem Kleinbauern die Möglichkeit bot, sein Auskommen zu finden, wenn sein Eigenland nicht ausreichen wollte, kam nunmehr der Bauer selbst, gerade so wie der Industriearbeiter, in das Räderwerk der steigenden und sinkenden Konjunkturen, auf deren Schwankungen der Hypothekarzins keine Rücksicht nahm.

Denn gerade so wie die industrielle Technik, war auch die Technik des Kapitals von demselben unsolidarischen Erwerbssinn getrieben. So kam die Unsicherheit in das Leben des arbeitenden Menschen, sei es, dass er in der Industrie, sei es, dass er in der Landwirtschaft tätig war.

Es liegt Unausweichlichkeit in dieser Entwicklung: denn aus dem Egoismus gibt es keine «Sicherheit», keine Fürsorglichkeit, sondern Übervorteilung des Nächsten.

Aber der Materialismus des Zeitalters, in dem dieser Übergang in die industrielle Wirtschaftsweise stattfand, erklärte den Egoismus als den Inbegriff der Klugheit und die Solidarität als naive Lebensgesinnung. Es wurde damit der Geist des Christentums, der die Kraft der Solidarität aus den begrenzten Kreisen der Familienbande ausweiten wollte über die Menschen, aus dem wirtschaftlichen Leben vertrieben. Und mit dieser Austreibung des Christentums aus der Welt der Arbeit, mit der Umkehrung der Arbeit aus einem Dienst an den Mitmenschen zu einem persönlichen Erwerb, musste die Lebensunsicherheit in die Welt des arbeitenden Menschen einkehren. Wo sich «ein jeder selbst der Nächste» ist, wo man seinen Mitmenschen als Konkurrenten behandelt, also als Gegner, da kann nur der Kampf «aller gegen alle» entstehen.

Soll also die Unsicherheit im Leben des arbeitenden Menschen überwunden werden, dann muss man sich darüber klar sein, dass dafür in allererster Linie eine neue *Wirtschaftsgesinnung* lebendig werden muss.

Vielfach gab man sich dem Glauben hin, durch ein neues staatliches Recht könne diese Unsicherheit überwunden werden. Man darf aber nicht vergessen, dass ein neues Recht, das nicht aus einem neuen Geist geboren wird, nur in eine neue Routine und letzten Endes in eine bürokratische Sklaverei führt.

Nehmen wir die Verhältnisse in der Gegenwart als Beispiel. Es gibt in der Gegenwart Tausende und aber Tausende von notleidenden Menschen. Sehr viele davon werden von keiner Statistik erfasst: Auslandschweizer, die zurückgekehrt sind, Arbeiter, die mehr als 50 Jahre alt sind und ihre Stelle verloren haben, Kurzarbeiter, deren Einkommen zu keinem menschenwürdigen Leben ausreicht, alte Kleinsparer, deren Einkommen nicht ausreicht, usw.

Wir haben Gesetze vorbereitet für Arbeitslosenversicherung und Arbeitsbeschaffung. Aber diese Gesetze kümmern sich nicht um das wirkliche Leben. Die Arbeitslosenversicherung wird nach Tarifien bestimmt, die einst lebenswirklich waren. Unterdessen hat das Geld seine Kaufkraft eingebüsst, aber die Gesetze haben davon noch nicht viel bemerkt. Und der Zeitpunkt für die Arbeitsbeschaffung wird nach den Gesichtspunkten der Statistik bestimmt: sie

behauptet, dass «nur» einige tausend Arbeitslose vorhanden seien. Daher sei Arbeitsbeschaffung noch nicht notwendig. «Nur» einige tausend! Das ist die Lieblosigkeit und die Lebensunwirklichkeit, die im Rechte wirkt, wenn es nicht aus einem neuen Geiste geboren wird. Diese «einige tausend» haben ihre Angehörigen, die mit ihnen Not leiden. Und jeder einzelne ist ein Mensch, der voll genommen werden will.

Die Unsicherheit im Leben des arbeitenden Menschen wird nur überwunden, wenn der Geist der Solidarität gerade so seinen Einzug hält in das Reich der Industrie und des Kapitals, wie er einstmals gewirkt hat in den Familiengemeinschaften. Nur wo die industrielle Organisation und das Geldwesen Betriebs- und Arbeitsgemeinschaften auszubilden vermag, in welchen der Geist der Fürsorglichkeit gerade so stark und sorgfältig wirksam wird, wie er in den Familien gegenüber Söhnen und Töchtern, Brüdern und Schwestern, Vätern und Müttern gelebt hat, dort erst wird die Unsicherheit aus dem Leben des arbeitenden Menschen weichen können.

Aber wir leben in einer Zeit, in welcher der Geist der Liebe verspottet wird. Wir leben in einer Zeit, in welcher die Torheit zur Weisheit gestempelt wird. Darum wird es sehr grosser und tiefgreifender Arbeit bedürfen, bis die Unsicherheit im Leben des arbeitenden Menschen überwunden sein wird.

FRANZ
BRAUMANN

Der Ackerbau *die Mutter der Künste*

Was grosse Menschen über das Bauernleben sagten

Es gibt, abseits einer romantischen Verhimmung, eine wahre Schönheit der Bauernarbeit. Es ist die Landschaft im Wechsel des Jahres, die ständig sich ändernde Betätigung und eine natürliche Lebensweise, wie sie sonst kein anderer Beruf erfüllen kann. Mei-